



Steyr - Stadt des Eisens, Stadt der Künste

Festvortrag anlässlich "60 Jahre Rotary-Club-Steyr"

Univ. Prof. Dr. Herbert Zeman

"In Steyr hab ich mich und werd' mich noch sehr gut unterhalten. Die Gegend ist himmlisch (...)" schreibt Franz Schubert am 19. August 1810 an seinen Freund, den Dichter Johann Mayrhofer nach Wien. Der aber wußte, daß Schubert recht hatte. Er war ja selbst Steyrer. Ihm mag damals das Herz schwerer geschlagen haben als das von Schubert. Fast zwei Jahre hindurch war er ernstlich krank gewesen; und sein der Hypochondrie zuneigendes Wesen war womöglich noch eingezogener geworden: "Wenn es Dir so gut geht, wie mir, so bist Du recht gesund" - mit diesen Worten eröffnet Schubert seinen Brief - und Mayrhofer mag über das heitere Temperament seines Freundes wehmutsvoll geseufzt haben. Was galten ihm schon die Freuden des Lebens? Aber er wußte, daß er im Musiker Schubert ein Gemüt gefunden hatte, das auch seiner Schwermut Verständnis, ja Sympathie entgegenbrachte. Hätte er sonst so viele seiner Gedichte vertont, auch so pessimistische wie jenes, das die Überschrift "Auf der Donau" trägt und im Jahr 1817 in Musik gesetzt worden war:

*Auf der Wellen Spiegel schwimmt der Kahn.
Alte Burgen ragen himmelan;
Tannenwälder rauschen geistergleich -
Und das Herz im Busen wird uns weich.*

*Denn der Menschen Werke sinken all':
Wo ist Thurm, wo Pforte, wo der Wall,
Wo sie selbst, die Starken, erzgeschirmt,
Die im Krieg und Jagden hingestürmt?
Wo? Wo?*

*Trauriges Gestrüppe wuchert fort,
während frommer Sage Kraft verdorrt;
Um im kleinen Kahne wird uns bang, -
Wellen drohn, wie Zeiten, Untergang.*

Mayrhofer gilt uns heute als ein bedeutender Sohn Steyrs - durch Schuberts Kunst, die die Worte des Freundes im Lied unsterblich machte. Johann Mayrhofer hat dies wohl erkannt, und nicht zufälligerweise ist aus seinem Mund der Ausspruch überliefert:

Das Lied ist ein allgemeines Geschenk, das der Menschheit geworden. Alle Völker singen. Doch erst durch die Melodie wird das Gedichtete Lied. Hier ergänzen sich Dichter und Tonsetzer; und nur so kann es ihnen gelingen, im Volke fortzuleben.

Schubert aber war damals im Juli und August des Jahres 1819 weit von melancholischen Gedanken entfernt. Seinem Bruder Ferdinand vertraute er am 13. Juli an:

In dem Hause, wo ich wohne, befinden sich 8 Mädchen, beynahe alle hübsch. Du siehst, daß man zu tun hat.

Und wo wohnte Schubert bei diesem seinem ersten Steyrer Aufenthalt? Er logierte im Haus des Berggerichtsadvokaten Dr. Albert Schellmann im 2. Stock des Hauses Nr. 34 am Stadtplatz. Der Neffe Schellmanns, Albert Stadler, wohnte ebenda und war von Wien her Schuberts Freund. Schubert hatte kurzerhand das einzige Klavier des Hauses auf sein Zimmer genommen, und die guten Mädchen mußten nun öfter dem Tanzvergnügen entsagen, als ihnen lieb war. Gespeist wurde so gut wie täglich bei einer anderen Steyrer Patrizierfamilie, die - zwar auf andere Art als der Berggerichtsadvokat Dr. Schellmann - doch immerhin auch vom Eisen lebte: Der Eisenhändler Josef von Kolb wohnte am Stadtplatz Nr. 11. Dort konnte man nicht nur gut essen, sondern auch passabel musizieren, und eine Tochter - Josefine -, die nach Schuberts fachmännischem Urteil "sehr hübsch" war und "brav Klavier" spielte, gab es noch obendrein. Kein Wunder, daß der ortskundige, im Vorort Ennsdorf geborene, berühmte Sänger Johann Michael Vogl Schubert in diesem Haus einführte. Dort kam es dann auch zum spektakulärsten Ereignis, das die Kunst und das Eisen jemals zusammenführte. Im Haus des Eisenhändlers wurde Schuberts "Erlkönig" mit verteilten Stimmen aufgeführt: Schubert sang den Vater, Josefine das Kind, Vogl

den Erlkönig und Albert Stadler saß am Klavier. Man sieht: Das Steyrer Bürgertum hatte zur Zeit Schuberts einen Kunstsinn entwickelt, der einerseits Ausgangspunkt künstlerischer Produktivität, etwa bei Mayrhofer und Vogl, der andererseits künstlerischer Betätigung mäzenatenfreundlich die Tore öffnete.

Welche Freude an der Kunst, welche Möglichkeiten kunstsinniger Unterhaltung bot die alte Eisenstadt den Gästen und den Einheimischen im frühen 19. Jahrhundert. Aber: Von altersher war das Bürgertum Steyrs stolz auf seiner wirtschaftliche Blüte, die sich nahezu unverändert seit dem 16. Jahrhundert bis zur Zeit Schuberts erhalten hatte. Davon berichtet im Jahr 1826 die Österreichische National-Enzyklopädie:

Steyr ist der Sitz der lebhaftesten Eisenindustrie und des Handels der Monarchie mit Sensen, Blech-, Draht-, Pfannen- und Kochgeschirrfabriken etc.; es hat (...) 50 Messerschmiede (...), vorzüglichste Produkte sind Feilen, Rasier- und andere Messer; Fischangeln weniger, seit sie Nürnberg wohlfeiler liefert.

Der Verfasser des Artikels vergißt nicht, unter den Sehenswürdigkeiten der Stadt das Theater und die Gebäude des ehemaligen Jesuitencollegiums zu erwähnen. So macht er auf zwei kulturelle Voraussetzungen des ausgehenden Mittelalters und der Neuzeit aufmerksam, die Steyrs künstlerische Ambitionen, ob in der bildenden Kunst, der Malerei, der Architektur, der Plastik oder in der Dichtung und in der Musik prägten: Auf die selbstbewußte, soziale Entfaltung des Bürgertums einerseits, und auf dessen besonderes geistig-weltanschauliches Engagement in der Entwicklung des mitteleuropäischen Christentums andererseits. Daraus erwächst die spannungsreiche und in sich oft gegensätzliche Einheit des Steyrer Kultur-Ambientes. Das ist heute noch sichtbar - auf einen Blick. Die Fassaden der Patrizierhäuser auf dem Stadtplatz vom gotischen Bummerlhaus (1497) bis zum eindrucksvollen Rokoko-Bau des Rathauses (1765-78) sind Zeichen dafür, daß die Steyrer Bürger wußten, wie der wirtschaftliche Gewinn, den ihnen das Eisen zuführte, einer Lebenskultur von seltener Höhe nützen konnte. Hierin sahen sie eine Verpflichtung, und daher öffneten sie die Tore ihrer Stadt dem Bildungsangebot, das die Geschichte ihnen nahelegte.

Die katholische Kirche gewährte seit dem Mittelalter jenes Bildungsniveau, das letztlich auch das künstlerische Interesse des Bürgertums prägte und förderte. Fast parallel mit der Styraburg (um 900), die auf ragendem Felsen das Land gegen die Ungarneinfälle schützte, entwickelten die Klöster Garsten (seit 985 urkundlich faßbar) und Gleink (seit 1111) ihr kulturelles Leben. Nun begann ein gut gegründeter Aufstieg bis ins Spätmittelalter und in die frühe Neuzeit. Immerhin leistete man sich den Wiener Dombaumeister Hans Puchsbaum, der die Pläne der gotischen Stadtpfarrkirche (1443 - 1522, 1630 - 1636) entwarf, aber auch die übrigen sakralen Bauten - die barocke Klosterkirche des ehemaligen, nahegelegenen Stiftes Garsten, von der Künstlerfamilie Carlone und Jakob Prandtauer errichtet, eingeschlossen - wären ohne die Zuwendungen der Steyrer Bürger nicht zustande gekommen.

Mit Recht konnte man stolz auf das eigene Vermögen sein, selbständig zu handeln, noch mehr darauf, selbständig zu denken. Diese Selbstbewußtheit des Steyrer Bürgers förderte eine Aufgeschlossenheit allen neuen geistigen Bewegungen gegenüber; selbst das Risiko einer Selbstbehauptung auf Leben und Tod erschien den Steyrern in Krisenzeiten das Eintreten für Ideale wert. Man sollte nicht vergessen, daß zwischen Garsten und Steyr an der zur Zeit Maria Theresias (1765) angelegten Kastanienallee der sogenannte "Ketzerfriedhof" liegt: 1397 wurden hier mehr als hundert Waldenser verbrannt, 1529 zwölf Wiedertäufer enthauptet; dann forderten die Reformation und die Gegenreformation schwer zu behauptende Bekenntnisse; schließlich sollte man bedenken, daß der vielleicht engagierteste österreichische Aufklärer des späten 18. Jahrhunderts, Aloys Blumauer, ein fortschrittlich fühlender Freimaurer und ein in diesen Zeiten der modernen Vernunftgläubigkeit agierender Schriftsteller in Steyr geboren wurde und hier seine ersten Bildungseindrücke erhalten hatte.

Es ist also durchaus kein Widerspruch, wenn die Steyrer, interessiert wie sie nun einmal waren, sich gegen oder mit jeweils neuen Weltbildern zu arrangieren suchten: Im Geist der Aufklärung wurden das Kapuzinerkloster und das Cölestinerinnenkloster aufgehoben, die Kirche der Klosterfrauen aber - praktisch und realistisch dachten die Steyrer Eisenbürger immer schon - im Jahre 1792 zum entzückenden Stadttheater, das im neuen Geist Genuß und Bildung versprach, umgewandelt. Ganz anders hatte man am Beginn des

Jahrhundert um 1700 gedacht. Der gegenreformatorische Wunderglaube ließ die Wallfahrtskirche Christkindl, gebaut nach Plänen von Carlo Antonio Carlone und Jakob Prandtauer (1706 - 1725), aber auch das köstliche, mechanische Krippenspiel aus der Barockzeit, das Steyrer Kripperl, entstehen. Und siehe da: Mit dem Stadttheater, mit dem Kripperl und mit der Wallfahrtskirche Christkindl, ja zu einem guten Teil von diesen altehrwürdigen Einrichtungen leben die Steyrer und ihre Nachbarn heute noch.

Wen verwundert es also, daß die Stadt Steyr zumindest vorübergehend, aber immerhin gut hundert Jahre hindurch der neuen Konfessionsrichtung des 16. Jahrhunderts, dem evangelisch-protestantischen Glauben ihr Interesse, ja letztlich sogar ihre Überzeugung entgegenbrachte. Die Lateinschule der Stadt wurde alsbald von dem Landshuter lutherischen Lehrer Thomas Brunner (1558 - 1575) geleitet, und den "Fürsichtigen, Ersamen und Weisen Herrn N. Bürgermeister Richter und Rat der Std Steyr Meinen gebietenden günstigen lieben Herrn etc." sagte er, daß die biblischen Geschichten der christlichen Jugend wie ein Spiegel zu ihrem Vorbild vor Augen gestellt werden müßten:

Das(B) also die reine Lere des heiligen Evangelii/mit predigen/schreiben/lesen/singen/spielen/nicht allein in Christlichen Kirchen und Schulen/sondern auch in fromer Gottfürchtiger Eheleute behausungen schier in der gantzen weiten Welt (gott lob) getrieben wird.

In diesem Sinn vermittelte der Schulmeister das gesamte Bildungskonzept des lutherischen Protestantismus: Alle Künste, vor allem die Dichtung und die Musik dienten damals zuerst und hauptsächlich einem gottesfürchtigen, aber bei allem spirituellen Jenseitsvertrauen doch zunächst diesseitsbetonten Leben. Den Bürgern vom Eisen kam ein solches recht realistisches Lebensverständnis nur recht. Im Nu gewann der Protestantismus in Steyr seine Anhänger, und eine blühende literarische Kultur begann nun auf ganz neue Art zu entstehen. Bis jetzt hatten die Gebildeten im Sinn der römischkatholischen Kirche das Lateinische in der Kirche, im Amt, in der Wissenschaft und als Literatursprache gepflegt. Der aus Steyr gebürtige Humanist Johannes Stabius (? - 1522) war der

letzte bedeutende Vertreter dieser Richtung gewesen. Wissenschaftlich, politisch und dichterisch arbeitete er mit Kaiser Maximilian I. zusammen. Zum Ruhme des Herrschers war er parallel und in persönlichem Gedankenaustausch mit Albrecht Dürer tätig, der die Züge dieses Steyrer Humanisten im Holzschnitt des Heiligen Coloman verewigte. Nun aber, um die Mitte des 16. Jahrhunderts, hatte die Reformation den Steyrern beigebracht, die deutsche Sprache nicht nur gut zu sprechen, sondern auch in Kirche, Amt, Wissenschaft und für die Dichtung zu pflegen. Langsam gewöhnte man sich daran und eiferte jenen nach, die man brauchte, um entsprechend weiterzukommen: Deutsche lutherische Pastoren und Schulmänner, denen eben Martin Luther den Weg gewiesen hatte. Und alsbald entwickelte sich eine zwar ungelenke, aber für die Zeit respektable Dichtung innerhalb der Stadtmauern von Steyr: Die Meistersinger, die vor allem das Lob der "Wittembergisch Nachtigall", also das des großen Reformators sangen, hatten seit 1562 eine vollkommen ausgebildete Singschule in Steyr, die sich überregionaler Beachtung erfreute und die das Vorbild der Iglauer Singschule wurde; Peter Heiberger legte damals - zwischen 1586 und 1590 - zwei Liedersammlungen an, und Severin Kriegsauer, ein "alnschmit zu Steyr", hatte schon vorher eigene Weisen erfunden. Auch die evangelischen Schulleute waren regsam: Thomas Brunner schrieb für seine Schüler dramatisierte Bearbeitungen biblischer Geschichten, die Brunners Zöglinge dann als wahre Schuldramen auf einer Art Simultanbühne zur moralischen Erbauung den Steyrern vorführten. Brunners evangelisches Schulspiel "Jacob und seine zwölf Söhne" wurde gar in d e r Reformationsstadt schlechthin, in Wittenberg, gedruckt. Und von dort kam auch Brunners Nachfolger, Georg Mauritius, dessen zehn deutschsprachige Stücke gesammelt im Jahr 1607 in Nürnberg erstmals erschienen. Mit einem Segensspruch auf Steyr verließ Mauritius unter dem Druck der Gegenreformation die Stadt.

Während diese protestantische Kultur der Schuldramatiker und der Meistersinger verstummte, ergriff die Gegenreformation die Stadt: 1631 waren die Jesuiten gekommen, leiteten den Unterricht, förderten das Theaterspiel, belebten die lateinische Sprache und brachten ein neues religiöses Bewußtsein zum Durchbruch, das letztlich auch die Türkengefahr bannte. Mit den Jesuiten setzten

die Benediktiner bis hin nach Kremsmünster ihre Schulerfolge zum Wohle der Steyrer Bevölkerung ein. Und während die Friedensglocken am Ende des Dreißigjährigen Krieges im Jahre 1648 die lang ersehnte Ruhe einläuteten, meldete sich sozusagen mitten aus dem Eisen eine literarische Stimme zu Wort, die aufhorchen ließ. Mathias Abele von und zu Lilienberg (1616/1618 - 1677), ein gebürtiger Steyrer und gelehrter Jurist, war im Jahr 1648 Sekretär der Innerberger Eisengewerkschaft geworden und dachte seine literarischen Erfahrungen Katholiken wie Protestanten in deutscher Sprache mitzuteilen: Ab 1651 erschienen seine "Metamorphosis telae judiciariae, Das ist Seltsame Gerichtshandel und von 1669 - 75 Vivat Unordnung". Das sind Sammlungen von aktuellen Geschichten, die der Autor erlebt, mitangesehen oder mitgeteilt erhalten hatte; daraus ein Beispiel:

Ein Maler fertigt das Porträt eines vornehmen Patriziers an, dieser findet es seinem tatsächlichen Äußeren unähnlich und will die Auftragsarbeit nicht kaufen; der Maler malt dem Kopf eine Narrenkappe über und bietet das Bild auf der Straße zum Verkauf öffentlich an; der Patrizier erhebt Klage gegen die Verunglimpfung seiner Person; vor Gericht erläutert der Maler den Kaufvertrag und beweist nun, daß der vornehme Herr offenbar doch eine bedeutende Ähnlichkeit seiner selbst mit dem Porträt erkenne; der Maler gewinnt den Prozeß.

Der Leser aber erwirbt zugleich mit der vergnüglichen Erzählung ein Stückchen moralische Anweisung für den praktischen Gebrauch im Alltag: Handle einsichtig und redlich; bedenke das Wohl des anderen, dann wirst auch du zufrieden sein.

Schon Thomas Brunner richtete an den Leser seines Jakobstückes die Erklärung:

*Der kürtz ich nachgegangen bin/
Vnd fürnemlich gsehen dahin/
Das nit die Action lang werdt/
Vnd mehr als einen tag begerdt.*

Der Redner des heutigen Tages begehrt nur wenige Minuten von seinen Zuhörern. Er zieht nun die Segel seines kulturgeschichtlichen Erkundungsschiffes ein und lenkt durch die Jahrhunderte zurück zum heimatlich-sicheren Hafen der Gegenwart. Zum heimatlich-sicheren Hafen der Gegenwart? "Was ist denn schon sicher in

diesem Leben?" würden dem heutigen Redner alle genannten historischen Persönlichkeiten zurufen. "Wie schnell ging unser Leben, gingen ganze Kulturphasen dahin. Was blieb, sind bloß die Zeugnisse unseres Geistes, was bleiben kann ist der Arbeitswille des Menschen, was bleiben kann sind Hoffnungen auf Erfüllung - hier in diesem Leben oder dort in einem anderen Dasein!" Die Vergänglichkeit allen irdischen Strebens war allen diesen Menschen bewußt.

Alois Blumauer hat mit seinem Gedicht "An Lilla" auf solche Gedanken eine besondere Antwort gewußt; die "Eile des Lebens" fordere zum Erfassen, zum Genießen des gegenwärtigen Augenblicks auf:

*Lieben, unser lang gepries'nes Leben
ist ein einz'ger Augenblick
O genieß ihn! Götterkräfte geben
Dir ihn nimmermehr zurück.*

*Unaufhaltsam rollt die Zeit - und führet -
Vor und nach sich keine Spur
Und von ihrem großen Rad berühret
Uns ein einzig Pünktchen nur.*

*Von drey kurzen Lebensaugenblicken
Ist der eine Wunsch, der andre Traum,
Und den dritten, der uns zu beglücken
Da ist, fühlen wir oft kaum.*

*Darum laßt uns nichts von allem wissen,
Weder vor noch rückwärts sehn,
Selbst den Augenblick genießen.
Wo wir beyde einst vergehn.*

Was ist nicht alles vergangen im Laufe des Wachsens, Blühens und Vorübereilens im Steyrer Lebensalltag: Wer erinnert sich nicht an Adalbert Stifter (1805 - 1868), der die Restaurierungsarbeiten an der Steyrer Stadtpfarrkirche leitete, die freilich nicht nur zu positiven Ergebnissen führten, und daran, daß Stifter an den wichtigsten Passagen seines "Nachsommers" in Steyr arbeitete. Wer erinnert sich nicht an die Dichterin Enrica von Handel-Mazetti (1817 - 1955), die nicht nur literarische Affinitäten zu Steyr hatte, sondern helfend der Stadt nützte, als sie in den Jahren 1901 und 1905 - 1917 in der Stadt wohnte; manche ihrer Roman-gestalten scheinen ohne die Steyrer Lebenserfahrungen nicht denkbar, und die Weihnachts- und Krippenspiele wurden in der Steyrer Zeit der Dichterin (1912) veröffentlicht. Wer denkt nicht an die legendären Stunden, die Anton Bruckner (1824 - 1896) in den

musikliebenden Bürgerhäusern der Steyrer gern, ja begeistert verbrachte. Wer würde, wenn er vom Steyrer Kulturleben spricht, den Stahlbildhauer und Dichter Michael Blümelhuber (1865 - 1936) und den Stahlschnittkünstler Hans Gerstmayr (1882 - 1987) vergessen? Und der Vortragende selbst weiß, daß sogar Literaturhistoriker schwer dem Wirkungshorizont Steyrs entkommen, denn einer seiner Lehrer und Vorgänger an der Universität Wien war ein gebürtiger Steyrer, dem das Herz aufging, wenn er von der literarischen Kultur seiner Heimatstadt sprechen konnte: Moriz Enzinger (1891 - 1975). Er hatte selbst noch Enrica von Handel-Mazetti kennengelernt und das tragisch-kurze Leben der Marlen Haushofer (1920 - 1970) mitverfolgen können. War es ein Zufall, daß auch diesen Dichterinnen die Vergänglichkeit des Lebens überdeutlich bewußt wurde, - ähnlich wie vor ihnen Alois Blumauer oder Johann Mayrhofer und vielleicht auch Friedrich Wilhelm Arming, den 1805 in Wels geborenen, als Wundarzt in Steyr tätig gewesenen Schriftsteller, der 1854 nach Amerika auswanderte und in Brooklyn 1864 verstarb. Freilich, Marlen Haushofer, die ihrem Gatten in der Steyrer Zahnarztpraxis half und ein auf ihr zu Hause zurückgezogenes Leben führte, wies mit ihrem Romanwerk überdies auf die Krisensituation der Frau in der zeitgenössischen Gesellschaft und vertraute nicht mehr - wie vor ihr Enrica von Handel-Mazetti - der Kraft des Glaubens; sie war - wie viele Angehörige ihrer Generation bis hin zu Ingeborg Bachmann - nicht zuletzt durch die mitteleuropäische Krise der dreißiger und vierziger Jahre irritiert und in der Seele getroffen. Sie sah - wie die Steyrer Dichter vor ihr - klar die düsteren Seiten des zeitgenössischen Daseins.

Vergänglichkeits- und Krisenbewußtsein, jene beiden Lebensirritationen, die jede Zeit auf ihre Weise zu bewältigen hat, haben die Steyrer auf jeweils bewundernswerte Weise gemeistert. Davon zeugt - das haben wir gesehen - die Kultur der Stadt. Franz Schubert aber ist am 25. (28.) Juli 1825 in Steyr ein Satz zu aller irdischer Vergänglichkeit eingefallen, der uns, die wir auf so viel Herrliches der geliebten Stadt nur zurückblicken können, trösten möge; Schubert schreibt an diesem Tag an seine Eltern, der Bruder Ferdinand möge sich doch nicht so kindisch vor dem Tode fürchten:

Auch wird er gewiß schon wieder 77 mal krank gewesen sein, und 9 Mal sterben zu müssen geglaubt haben, als wenn das Sterben das schlimmste wäre, was uns Menschen begegnen könnte.

Könnte er nur einmal diese göttlichen Berge und Seen schauen, deren Anblick uns zu erdrücken oder zu verschlingen droht, er würde das winzige Menschenleben nicht so sehr lieben, als daß er es nicht für ein großes Glück halten sollte, der unbegreiflichen Kraft der Erde zu neuem Leben wieder anvertraut zu werden.

Gewinnt man nicht aus solchen Sätzen Kraft für die eigene Gegenwart? Lohnt sich also - so fragen wir am Ende des kulturgeschichtlichen Rückblicks - eine Auseinandersetzung mit der Kulturgeschichte der Stadt Steyr, lohnt sich eine Wiederbelebung all jener Künste, die diese herrliche Stadt beherbergte? Gewiß! Von der Erhaltung der historischen Bausubstanz bis zum Landschaftsschutz, von der Revitalisierung der Schätze bildender Kunst bis zur Neubelebung musikalischer wie dichterischer Zeugnisse in Konzerten, Theateraufführungen und Lesungen sollte das Spektrum reichen; die Wissenschaft müßte an dieser Kulturarbeit, die - wie man sieht - auf bestem Wege ist, mithelfen, damit der Gegenwart aus der Vergangenheit Substanz zuwachse und in tätiger Arbeit für und mit der alten Stadt Steyr den Menschen dieses Lebensraumes Freude zuteil werde.